Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **136 (1970)**

Heft 12

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Buchbesprechungen

«Fester Platz» Tarnopol 1944

Einzelschriften zur militärischen Geschichte des Zweiten Weltkrieges, Band 4, herausgegeben vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt. Von Gert Fricke. 162 Seiten. Verlag Rombach, Freiburg im Breisgau 1969.

Napoleon I. und das Militärwesen seiner Zeit

Im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes und der Ranke-Gesellschaft herausgegeben von Wolfgang von Groote und Klaus-Jürgen Müller. 254 Seiten. Verlag Rombach, Freiburg im Breisgau 1968.

Napoleon I. und die Staatenwelt seiner Zeit

Im Auftrag der Ranke-Gesellschaft und des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes herausgegeben von Wolfgang von Groote. 216 Seiten. Verlag Rombach, Freiburg im Breisgau 1969.

In den durch das Militärgeschichtliche Forschungsamt herausgegebenen «Einzelschriften zur militärischen Geschichte des Zweiten Weltkrieges» ist als vierter Band die Studie von Gert Fricke über den «Festen Platz» Tarnopol 1944 erschienen. Die Reihe, ursprünglich für den militärgeschichtlichen Offiziersunterricht der Bundeswehr geplant, behandelt sozusagen über den militärhistorischen Alltag hinaus durch grundsätzliche Bedeutung interessierende Probleme der Operationsführung. Im vorliegenden jüngsten Band der Reihe steht die Problematik der sogenannten «Festen Plätze» zur Diskussion und wird am Beispiel Tarnopols untersucht. Wie seine Vorgänger ist der handliche Band flüssig geschrieben und angenehm zu lesen, zudem mit allen wissenschaftlichen, wünschenswerten Attributen bis und mit einigen Originaldokumenten im Anhang sowie mit mehreren Lageskizzen ausgestattet.

Als sich im Frühjahr 1944 die Rote Armee bedrohlich der Grenze des Generalgouvernements näherte, griff Hitler zum Mittel der «Festen Plätze», um den sowjetischen Vormarsch zum Stehen zu bringen. Die Qualifikation einer Ortschaft als eines «Festen Platzes» bedeutete für Kommandant und Besatzung, daß sie sich mit äußerster Entschlossenheit zu verteidigen, allenfalls einschließen zu lassen und bis zum letzten zu halten hatten, um hierdurch die Voraussetzung für erfolgreiche Gegenoperationen zu schaffen. Im März 1944 bestimmte Hitler unter anderem den ostgalizischen Eisenbahn- und Straßenknotenpunkt Tarnopol zum «Festen Platz». Trotz unzureichender Vorbereitung der Verteidigung hielt sich die Besatzung nach erfolgter Einschließung 3 Wochen lang. Als die Stadt nach dem Scheitern zweier Entsatzversuche aufgegeben werden mußte, schlugen sich insgesamt noch 55 Kämpfer zu den deutschen Linien durch.

Fricke gelangt zum Schluß, die Verteidigung des «Festen Platzes» Tarnopol sei ein Mißerfolg gewesen und habe vielmehr der Belastung statt der Entlastung der deutschen Führung gedient. Besondere Bedeutung mißt er dem mangelhaften Ausbau der Befestigungen bei (S. 131f.). Was aber, fragt man sich als Leser, wäre operativ gewonnen worden, wenn sich der umschlossene Platz zwar länger hätte halten können, deswegen aber um nichts weniger umgangen worden wäre? Hier scheint sich eine gewisse Unsicherheit des Maßstabs anzudeuten. Eine operative Analyse über die Bedeutung «Fester Plätze» am Beispiel Tarnopols bezöge doch wohl mit Vorteil noch andere Plätze – beispielsweise Kowel – mit ein.

Anderem Anlaß sind die beiden gewichtigen Bände über Napoleon I. entstanden. Im Herbst 1967 befaßte sich auf Einladung des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes und der Ranke-Gesellschaft in Kirchzarten bei Freiburg im Breisgau ein größerer Kreis von Militärs und Historikern mit der militärischen Bedeutung Napoleons. Im folgenden Jahr fand die Tagung in Otzenhausen im Saarland ihre Fortsetzung, wobei diesmal die Politik Napoleons zur Debatte stand.

Die beiden Bände geben die an den beiden Tagungen vorgetragenen, durch bibliographische Hinweise ergänzten Referate wieder sowie sämtliche Diskussionsvoten im wortgetreuen Text. Jedem Band sind ein Namensverzeichnis der Referenten und Diskussionsredner und ein Personenregister beigegeben.

Folgende Vorträge galten dem militärischen Phänomen Napoleon:

Werner Gembruch, «Zur Diskussion um Heeresverfassung und Kriegsführung in der Zeit vor der Französischen Revolution» (Diskussionsleitung: Oberst i Gst Meier-Welker); Bernard Druèn, «Der Feldherr Napoleon – Theorie und Praxis einer Kriegskunst»; Henri de Nanteuil, «Logistische Probleme der napoleonischen Kriegführung» (Diskussionsleitung: A. Duchesne); S. Georges P. Ward, «Die englische Kriegskunst zur Zeit Napoleons unter besonderer Berücksichtigung Wellingtons» (Diskussionsleitung: W. Schaufelberger); Rainer Wohlfeil, «Der Volkskrieg im Zeitalter Napoleons» (Diskussionsleitung: W. Schaufelberger); Kurt Peball, «Zum Kriegsbild der österreichischen Armee und seiner geschichtlichen Bedeutung in den Kriegen gegen die Französische Revolution und Napoleon I. in den Jahren von 1792 bis 1815» (Diskussionsleitung: A. Lampe); Robert van Roosbroeck, «Der Einfluß Napoleons und seines Militärsystems auf die preussische Kriegführung und Kriegstheorie» (Diskussionsleitung: A. Gasser); Johann Christoph von Allmayer-Beck, «Das Nachwirken Napoleons als Feldherr» (Diskussionsleitung: H.O. Siebung).

Die gesamteuropäische militärische Wirkung Napoleons in seiner Zeit wie aber auch die Nachwirkung über die Jahrhunderte hinweg legte nahe, Teilnehmer aus verschiedenen Staaten zusammenzuführen. Leider blieben italienische, spanische und russische Partner aus. Einen zusätzlichen Gewinn bedeutete das Gespräch zwischen Historikern und Militärs. Aus den zahlreichen fruchtbaren Begegnungen im Vortragssaal wie außerhalb desselben resultierte ein umfassendes, weder durch fachliche noch durch nationale Enge beschränktes Bild der militärischen Bedeutung Napoleons. Die beiden Bände stellen zweifellos einen der maßgebendsten wissenschaftlichen Beiträge zur Zweihundertjahrfeier der Geburt des großen Korsen dar.

Ich möchte diese Besprechung nicht beenden, ohne dem mittlerweile zurückgetretenen Amtschef des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes, Herrn Oberst i Gst Dr. W. von Groote, noch einmal Dank und Anerkennung für zahlreiche wertvolle und glückliche Initiativen zum Vorteil militärgeschichtlicher Arbeit und Forschung zum Ausdruck zu bringen. Als Teilnehmer der Tagung in Kirchzarten erinnere ich mich ebenso gerne der großzügigen Gastfreundschaft wie der gdiegenen Leitung und des angenehmen menschlichen Kontaktes. Nachfolger und jetziger Amtschef ist Herr Oberst i Gst Dr. H. Schottelius, dem ich im Namen der ASMZ die besten Glückwünsche entbieten darf. Sbr.

Die Operationszonen «Alpenvorland» und «Adriatisches Küstenland» 1943 bis 1945

Publikationen des Österreichischen Instituts für Zeitgeschichte der Universität Wien. Von Karl Stuhlpfarrer. 179 Seiten. Verlag Brüder Hollinek, Wien 1969.

Der Aufbau einer deutschen Alpensüdfront in Tirol, Venetien und Slowenien begann bereits im Jahre 1943. Als die Alliierten im Sommer und Herbst Sizilien und Süditalien angriffen, handelte es sich für die Deutschen darum, den sukzessiven Aufmarsch ihrer Truppen in Italien und deren Versorgung sicherzustellen.

Nach der Kapitulation Italiens im September 1943, der Entwaffnung der italienischen Wehrmacht und der Neubildung des faschistischen Staates tauchten zusätzliche Probleme des Zusammenwirkens mit diesem auf.

Als im Frühjahr 1944 die deutsche Front bei Cassino weichen mußte und ein Jahr darauf auch die Gothenlinie im Gebiet der Apenninen nördlich von Florenz nicht mehr zu halten war, rückten die Gesichtspunkte des Kampfes in den Vordergrund. Die der Alpensüdfront zugedachte Rolle als Teil eines deutschen Alpenreduits konnte sie aber nicht mehr spielen. Denn zugleich mit dem alliierten Vormarsch durch die Poebene trat am 29. April der Waffenstillstand in Italien ein. Und am 8. Mai, dem Tag des allgemeinen Waffenstillstandes, war das Alpenreduit am Brenner durch den Vorstoß der amerikanischen Armeen von Norden und Süden her durchbrochen.

Auch die gegen den Balkan gerichtete Reduitfront kam nicht mehr zum Zuge. Mitte April 1945 hielt die dortige deutsche Heeresgruppe noch immer in Kroation, Slowenien und Istrien, während Ungarn bereits in sowjetischer Hand und Wien gefallen war. Die drei jugoslawischen Volksarmeen erreichten die österreichische Südgrenze erst beim Waffenstillstand anfangs Mai.

Im Rahmen dieses Geschehens behandelt die Arbeit Stuhlpfarrers in eingehender Weise die sich nach der Kriegslage laufend verändernden politischen, verwaltungstechnischen und militärischen Probleme, insbesondere die Friktionen mit der neofaschistischen Regierung Mussolinis und die Schwierigkeiten, die sich zwischen Zivilverwaltung und militärischen Kommandobehörden ergaben.

Das Buch Stuhlpfarrers bietet gerade dem schweizerischen Leser viel Interessantes, insofern es die Vorbereitung der strategischen Abwehr in einem Alpenreduit und Alpenvorland behandelt. E. Schuler

Endkampf an der Donau 1944/45

Von Peter Gosztony. 356 Seiten mit 39 Dokumentarbildern und 12 Karten. Verlag Fritz Molden, Wien 1969.

Die Entscheidung, die an der Jahreswende 1944/45 im Donaubecken fiel, versetzte nicht nur dem nationalsozialistischen Deutschland den Todesstoß, sondern besiegelte auf lange Jahrzehnte das Schicksal vieler kleiner Völker in Mittel- und Osteuropa und war somit zugleich der Anfang einer Tragödie, deren Auswirkungen bis zum heutigen Tage oft Schlagzeilen machen. Peter Gosztony, der sich bereits in mehreren Einzelstudien mit dem Schlußstadium des Zweiten Weltkrieges befaßt hat, beschreibt in seinem vorliegenden Werk die militärischen Operationen der Roten Armee von Konstanza bis nach Wien. Was vor allem den Vorzug seines Buches ausmacht, ist die organische Verbindung militärischer, politischer und historischer Betrachtungsweise. Gosztony hat es verstanden, Illusion, Resignation und die harten Realitäten der letzten Phasen des Krieges gleichermaßen festzuhalten und dem Leser die unerbittliche Entwicklung als Ganzes vor Augen zu führen. Deshalb wendet sich der Autor auch diesmal nicht nur an Experten, sondern an einen weiten Leserkreis, der hinter den Kulissen eines Feldzugs sowohl das Schicksal des kämpfenden Soldaten als auch der leidtragenden Bevölkerung sehen will.

Das erste Kapitel ist der allgemeinen Erörterung der Lage in Rumänien, Bulgarien und Ungarn gewidmet. In ihm wird gezeigt, daß der Ausgang der Schlacht von Stalingrad bei den führenden Politikern dieser Nationen – meist Verbündete wider Willen – den letzten Glauben an einen deutschen Sieg beseitigte. Nach dem Ausscheiden Rumäniens und Bulgariens versuchte auch Ungarns Reichsverweser Horthy, seinen langgehegten Plan zu verwirklichen und mit den Alliierten zu einem Waffenstillstand zu kommen. Er mußte aber dabei die bittere Erfahrung machen, daß sein Land auf Gedeih und Verderb den Sowjets ausgeliefert wurde. Als Nachbar Sowjetrußlands hatte er die Folgen einer solchen Entscheidung vorausgeahnt und versucht, zumindest die Beteiligung von britisch-amerikanischen Truppen an der Besetzung Ungarns zu erreichen. Nach seinem – allerdings mißglückten – Waffenstillstandsversuch konnte sich die Wehrmacht auf die Zuverlässigkeit der Honvéds nicht mehr verlassen, und nichts konnte den Zusammenbruch der Karpatenfront verhindern. Ein rascher russischer Vorstoß nach Budapest und die erfolglosen deutschen Entsatzversuche in diesem Raum deuteten bereits den nahen Schlußakt an. Die Darstellung des Kampfes um Budapest im zweiten und dritten Kapitel kann zweifellos als der Höhepunkt des Werkes bezeichnet werden. Dem Autor gelang es, dazu sowohl deutsche als auch sowjetische Unterlagen und Memoiren heranzuziehen und oft vergleichend zu berichtigen. Wenn auch der fast 3 Monate lange Kampf um Budapest nicht die Berühmtheit anderer, bekannterer Kriegsschauplätze errang, hatte er doch eine wichtige Mission: In Budapest wurde in erster Linie Wien verteidigt. Marschall Malinowski konnte sich seines schließlichen Erfolges nicht richtig freuen. Hohe Verluste an Menschen, Material und Zeit brachte ihm Budapest. Während seine Truppen von deutschem Boden noch weit entfernt waren, näherten sich Schukow und Rokossowski bereits Berlin.

Im vierten Kapitel widmet der Verfasser seine Aufmerksamkeit wieder dem Schicksal der bereits eroberten Länder, wo entgegen allen feierlichen Zusicherungen der Alliierten die Sowjetisierung und die Eroberung der Macht mit Hilfe der Roten Armee durch die kommunistischen Minderheitsparteien bereits einsetzte. Dieser Prozeß wurde nur noch kurze Zeit von den deutschen und russischen Großoffensiven unterbrochen, die in Ungarn aufeinanderprallten. Die Operation «Frühlingserwachen» war zugleich die letzte deutsche Großoffensive im Zweiten Weltkrieg. Eine Fortführung des anfänglich erfolgreichen Unternehmens verbot die Übermacht der Roten Armee. Zwischen dem 16. März und dem 4. April 1945 durchbrachen die sowjetischen Streitkräfte die deutschen Abwehrstellungen in Westungarn und stießen bis Wiener Neustadt und Preßburg vor. Im abschließenden Kapitel befaßt sich der Autor mit den Kämpfen in Österreich. Die rasche Kapitulation von Preßburg erlaubte den Sowjets, ihre Kräfte in den Aprilwochen auf den Raum Wien zu konzentrieren. Die Kämpfe um Wien wurden durch mehrere Umstände abgekürzt, vor allem durch die aktive Mitwirkung der österreichischen Widerstandsbewegung. Budapests Schicksal wurde Wien unter anderem dadurch erspart, daß die Stadt in allerletzter Minute zum «Verteidigungsbereich» und nicht zur «Festung» erklärt wurde. Die sehnlichst erwartete Befreiung von der nationalsozialistischen Herrschaft klang jedoch für viele Wiener recht bitter aus. Ihrer Stadt wurde das Los einer eroberten Stadt zuteil, die – wie der österreichische Historiker Mikoletzky bemerkt – noch keineswegs «frei» war.

Gosztonys Werk bietet nicht nur eine recht lückenlose Darstellung der Kriegsereignisse, sondern konfrontiert den Leser in der Sprache der Tatsachen mit den Folgen der Kämpfe im Donauraum, die verheerender als die härtesten Schlachten sind. Cs

Dokumente der Grenzbesetzung 1914 bis 1918

Von Hans Rudolf Kurz. 336 Seiten, 33 Faksimiledrucke von Dokumenten, 62 Abbildungen und 4 Kartenskizzen. Verlag Huber & Co., Frauenfeld 1970.

Hans Rudolf Kurz legt dem Schweizervolk – einmal mehr – eine hochinteressante Sammlung von Dokumenten aus einer Epoche vor, die heute in ihren Einzelheiten kaum mehr bekannt ist, aber unsere Beachtung verdient. Der Verfasser hat aus der Fülle des Materials eine wohlabgewogene Auswahl getroffen. Er begnügt sich nicht mit der Wiedergabe von Akten, sondern schildert in einem klaren, überzeugenden Begleittext die Zusammenhänge. H.R. Kurz erweist sich als Kenner der damaligen Zeit, der Licht und Schatten gerecht zu verteilen versteht.

Wir können im Rahmen einer kurzen Besprechung nicht auf die zahlreichen, zum Teil neuen Angaben hinweisen, die in dem Buch enthalten sind. Wir möchten einige Aspekte herausgreifen, aus denen der Unterschied zum Aktivdienst 1939 bis 1945 besonders deutlich wird.

In den Jahren 1914 bis 1918 herrschte, anders als im Zweiten Weltkrieg, in der Armee eine gespannte Stimmung. H.R. Kurz spricht im Hinblick auf das letzte Jahr der Grenzbesetzung von einer «wachsenden Mißstimmung um die Armee, welcher die Armeeleitung immer noch allein mit der 'Erziehung zu echtem Soldatengeist' glaubte beikommen zu können» (S. 268). Diese Feststellung deckt sich mit einem Befehl des Generals, der im April 1918 auf «verschiedene Fälle von »vorbedachtem beharrlichem Ungehorsam» hinweist (S. 265). *Ein* Grund hierfür lag in den unzweckmäßigen Ausbildungsmethoden. Kurz kennzeichnet sie wie folgt: «Aus heutiger Sicht muß festgestellt werden, daß die damaligen Formen der militärischen Ausbildung eintönig und phantasielos waren und daß der Dienstbetrieb vielfach routinehaft und kasernenmäßig vor sich ging. Formelles Exerzieren und ein Übermaß an vielfach falsch verstandenem Drill, die ohne Abwechslung angewendet wurden wirkten auf die Dauer abstumpfend und geisttötend» (S. 83). Zeugnisse von Teilnehmern an der Grenzbesetzung 1914 bis 1918 bestätigen dieses Urteil.

General Wille erkannte die Mängel. In den von H.R. Kurz zitierten Dokumenten finden sich Aussagen, die von richtiger Einsicht und einer aufgeschlossenen Betrachtungsweise zeugen. Als Beispiele seien erwähnt: die kluge und menschliche Darlegung seines Standpunktes im Falle einer Meuterei (S. 90–92), die Forderung, in den Gefechtsübungen dürfe nicht «stumpfsinnig» und «nach der Schablone» gehandelt werden, und der Hinweis auf die Notwendigkeit, die Soldaten zu selbständigem Denken anzuregen (S. 57). Willes Stellungnahme zu einem aus Gedankenlosigkeit herbeigeführten tödlichen Unfall eines Zivilisten zeigt echtes Mitgefühl (S. 232). Wohl hat Wille den Formen und dem Drill eine übertriebene Bedeutung beigemessen und den Unterschied zwischen Vorgesetzten und Untergebenen zu stark betont. Aber er war sich persönlich der Grenzen bewußt. In einem Befehl aus dem Jahre 1915 heißt es ausdrücklich, die Drillübungen dürften nicht zur «Hauptsache gemacht» werden (S. 85). Weshalb ist Wille, der doch die militärische Erziehung und Ausbildung als wichtigstes Anliegen betrachtete, nicht durchgedrungen? Woher kommt es, daß General Guisan, dem oft ein Mangel an Interesse für diese Seite seiner Aufgabe vorgeworfen wurde, in dieser Hinsicht einen besseren Erfolg erzielte? Es würde sich lohnen, diese Frage einmal gründlich zu prüfen. Ein Grund lag wohl in der menschlich anständigen Neigung Willes, seinen Anhängern auch dann die Treue zu wahren, wenn sie versagten. Untergebene wie Oberst Gertsch, die seine Ideen maßlos übertrieben, haben ihm schwer geschadet. In diesen Zusammenhang gehört auch die bisher kaum bekannte Affäre Bircher/de Loys (S. 143 ff.). Die beiden Offiziere hatten sich politisch in bedenklicher Art und Weise exponiert. Der General suchte sie aber nach Möglichkeit zu schonen. Eine ähnliche Haltung nahm der Generalstabschef von Sprecher in der «Oberstenaffäre» zugunsten seiner schwer belasteten Untergebenen ein (S. 127).

H.R. Kurz weist auch auf den zweiten Grund der Mißstimmung im Volke und in der Armee hin: den Mangel an wirtschaftlicher Vorsorge seitens der Landesregierung und das fehlende soziale Verantwortungsgefühl weiter Kreise. Er schreibt unter dem Titel «Wach-

sende Spannung im Lande»: «– die ... wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die zu einer ausgesprochenen Verarmung der ... ohnehin schwächsten Volksschicht, der Arbeiterschaft, führten, bewirkten politische und soziale Spannungen im Lande, die immer bedrohlicher anwuchsen» (S. 219). Hier lag eine der Ursachen des Landesstreiks. Wenn wir bedenken, auf welch unwürdige, nach Armenunterstützung riechende Art und Weise den Familien der im Dienste stehenden Wehrmänner begegnet wurde, dürfen wir uns dankbar der ganz anderen Einstellung der verantwortlichen Behörden im Aktivdienst 1939 bis 1945 erinnern. Die rechtzeitig getroffenen sozialen Maßnahmen, von der Lohn- und Verdienstausfallentschädigung bis zur Rationierung der Lebensmittel, trugen entscheidend dazu bei, daß in Volk und Armee die ganze Zeit hindurch eine gute Stimmung herrschte.

Die von H. R. Kurz angeführten Dokumente zeigen die verhängnisvollen Konsequenzen der übertriebenen Sympathie zu einer der beiden kriegführenden Parteien. Der «Graben» zwischen der deutschsprachigen und der welschen Schweiz zeitigte bedenkliche Wirkungen bis in den militärischen Bereich. Die im Parlament gegen General Wille geführten scharfen Angriffe, die heftige Reaktion auf die unglückliche Intervention von Bundesrat Hoffmann und die schon erwähnte «Oberstenaffäre» sind Zeichen einer Gereiztheit, wie wir sie in der Schweiz wohl selten erlebten. Die Armeeleitung stand unter dem Verdacht, sie begünstige die Zentralmächte. General Wille war zweifellos von den besten Absichten beseelt, seinem Lande zu dienen. Aber seine ausgeprägten Sympathien für Deutschland ließen ihn gelegentlich die politische Lage einseitig betrachten. Sein Brief an Bundesrat Schultheß (S. 108/09), in dem er sagt, es wäre vorteilhaft, «etwas mit dem Säbel zu rasseln», um dem wirtschaftspolitischen Druck der Entente zu begegnen, zeugt von einer vollkommenen Verkennung der Realitäten. Wir möchten dieser Äußerung kein übertriebenes Gewicht beimessen, so wenig wie den beiden ungeschickten Briefen General Guisans vom Sommer 1940. Aber das Schreiben zeigt, wie gefährlich sich mangelnde politische Einsicht hoher Offiziere auswirken kann. Wille stand persönlich vor einer schwierigen Situation. Seine Wahl war angefochten, und in weiten Kreisen des Volkes herrschte ihm gegenüber Mißtrauen. Er verkannte – im Gegensatz zu Guisan – die Tatsache, daß dem schweizerischen Oberbefehlshaber eine eminent politische Funktion zukommt. Er ist nicht nur militärischer Führer, sondern vor allem Repräsentant des Widerstandswillens in Volk und Armee. Das hat General Guisan sehr genau gewußt und daraus die Folgerungen gezogen.

Militärisch sind die Angaben über die operativen Entschlüsse der Armeeleitung (S. 51/52) aufschlußreich. Im Abschnitt Basel–Les Rangiers bezogen vorgeschobene Kräfte mehr oder weniger ausgebaute Stellungen. Dahinter wurde eine starke Manövriermasse bereitgehalten. Zu Beginn des Aktivdienstes mochte sich diese Lösung zur Not rechtfertigen. Mit der Zunahme der Angriffskraft der Kriegführenden Armeen wurde sie fragwürdig. Sie war zu einseitig auf lokale Umfassungsversuche im Jura ausgerichtet. Die wirkliche Gefahr lag jedoch in einem weit ausholenden Vorstoß des Feindes durch das Mittelland. Es ist zweifelhaft, ob das damals vorgesehene Verfahren eines beweglich zu führenden Verzögerungskampfes (bis zum Eintreffen fremder Hilfe) Erfolg versprochen hätte. Wirksamer Widerstand wäre wohl nur in einer vorbereiteten, quer durch das Mittelland verlaufenden Riegelstellung möglich gewesen, da unsere Armee 1914 bis 1918 weder beweglich noch angriffskräftig genug war, es auf eine Begegnungsschlacht ankommen zu lassen. Der entsprechende Entschluß Guisans war realistischer. Allerdings hatte er den Vorteil, daß der potentielle Gegner von vorneherein feststand, während sich die Armeeleitung 1914 bis 1918 nach beiden Richtungen hin vorzusehen hatte. Diese Tatsache sprach jedoch nicht gegen die Vorbereitung zweier Abwehrsysteme im Mittelland, wie sie 1939/40 gegen Westen geplant und gegen Nordosten ausgebaut wurden. Die Gefahren eines Angriffs qualitativ überlegener feindlicher Kräfte ist 1914 bis 1918 nicht in ihrer vollen Tragweite erkannt worden.

A. Ernst, Korpskommandant zD

Deutscher Bundeswehrkalender 1970/II

Bearbeitet von Paul Beyer, Karlhelmut Schnell und Walter Eckert. 480 Seiten. Walhalla- und Praetoria-Verlag, Regensburg 1970.

Zum 3572 Seiten umfassenden Grundwerk sind die 480 Seiten als Ergänzung des Kalenders erschienen. Damit wird dieses wertvolle Nachschlagwerk für alle wichtigen Gesetze, Verordnungen, Bestimmungen und Hinweise für die deutsche Bundeswehr auf den neuesten Stand gebracht. Wa.

Taschenbuch für schweizerische Wehrmänner

225 Seiten. Verlag Huber & Co., Frauenfeld 1970.

Das von Dr. H. R. Kurz bearbeitete Taschenbuch zeichnet sich durch die sorgfältig getroffene Auswahl des Stoffes, die kurze, aber doch alles Wesentliche erfassende und gut verständliche Darlegung der Stoffgebiete und schließlich durch seine Handlichkeit in Format und Umfang aus. In einem ersten Teil wird ein Überblick über unsere Bundesverfassung und die Schweizer Geschichte gegeben, ergänzt durch statistische Angaben. Auf knappen 20 Seiten sind die wichtigsten Anhaltspunkte zu unserer Staats- und Heimatkunde zusammengefaßt. Den Hauptteil des Taschenbuches nimmt natürlich die Heereskunde ein. Dieser zweite Teil ist ebenso knapp gehalten wie vollständig in bezug auf den Inhalt. Der Text wird durch einen bildlichen Überblick über unsere Feuerwaffen, Abzeichen und Auszeichnungen ergänzt. – Im dritten Teil finden sich Angaben über die umfassende Landesverteidigung, die ohne Zweifel in späteren Ausgaben einen breiteren Raum beanspruchen dürften.

Dieses Taschenbuch kann wärmstens empfohlen werden, bildet es doch für den Wehrmann aller Stufen ein Nachschlagewerk in Kleinformat, das nicht für die Reglementskiste oder das Büchergestell, sondern für den täglichen Gebrauch im Dienst und außer Dienst geschaffen worden ist. Wa.

Deutsches Soldatenjahrbuch 1970

18. deutscher Soldatenkalender. Verantwortliche Gestaltung und Schriftleitung: Helmut Damerau. 308 Seiten. Schild-Verlag, München.

Der reich bebilderte Band enthält eine Anzahl von recht nützlichen kriegs- und truppengeschichtlichen Arbeiten. Der aufmerksame Leser merkt allerdings bald einmal, wes Geistes Kinder manche Mitarbeiter sind. Da wird beispielsweise darüber geklagt, unter welch «entwürdigenden Begleitumständen» Großadmiral Dönitz, Generaloberst Jodl und Generaladmiral von Friedeburg am 22. Mai 1945 verhaftet worden seien. Wir meinen, die Millionen unschuldiger Opfer des Nationalsozialismus hätten sich eine weit entwürdigendere Behandlung gefallen lassen müssen! Den Vogel abgeschossen hat aber doch wohl jener Autor, der Generaloberst Alfred Jodl als «untadeligen Soldaten» bezeichnet, dessen Verurteilung «von vielen hervorragenden Persönlichkeiten des In- und Auslandes als völkerrechtlich unhaltbares Fehlurteil bezeichnet werde» (S. 229). Es darf an dieser Stelle wieder einmal daran erinnert werden, daß Jodl 1938 in einem Tagebucheintrag feststellte, dem Generalstab fehle die Kraft des Gemüts, «weil er letzten Endes an das Genie des Führers nicht glaubt», und daß Jodl seine langjährige Mitläuferschaft vor dem Militärtribunal damit zu erklären suchte, daß er in Hitler eine «gigantische Persönlichkeit» gesehen habe (Aussage vom 7. Juni 1946). Der «untadelige Soldat» ist in Tat und Wahrheit ein gefügiges Werkzeug Hitlers gewesen. jz

Die Nationale Front.

Eine Schweizer faschistische Bewegung 1930 bis 1940. Von Beat Glaus. 503 Seiten. Benziger-Verlag, Einsiedeln 1969.

Wer heute geschichtliche Themen bearbeitet, die drei oder vier Jahrzehnte zurückliegen, kann einer großen Leserschaft gewiß sein. Er begegnet aber auch besonders heiklen Problemen, die sich in erster Linie aus der verhältnismäßig geringen zeitlichen Distanz zum Stoff und aus der Überfülle an Material von sehr ungleichem Wert ergeben. Sicher ist es richtig, vor diesen Schwierigkeiten nicht zu kapitulieren, sondern eine erste Darstellung zu versuchen, solange das Interesse des Publikums noch wach ist, die Zeugnisse der Beteiligten noch nicht vernichtet oder verloren sind und man wenigstens einzelne Personen noch befragen kann, die jene Ereignisse miterlebten und -gestalteten. Daher begrüßt man es, daß heute eine ansehnliche wissenschaftliche Literatur über rechtsextreme Strömungen in der Schweiz während der dreißiger Jahre zu erscheinen beginnt. Das früher publizierte Buch von Walter Wolf, «Faschismus in der Schweiz», ging auf sämtliche der vielen Bewegungen in aller Kürze ein und blieb so notwendigerweise im Skizzenhaften stecken. Beat Glaus konzentriert sich nun auf die wichtigste und bekannteste dieser Gruppen, nämlich auf die Nationale Front, und schildert ihr Werden, ihre Organisation und Tätigkeit sowie ihren Niedergang breit und mit einer Fülle von Bildern und dokumentarischen Belegen, so daß diese Dissertation den historischen Laien ebensosehr anspricht wie den Fachmann der Zeitgeschichte.

Der Autor hält sich nicht sklavisch an den gesteckten Rahmen eines genauen Jahrzehnts, sondern greift ausgiebig zurück in die Zeit nach dem ersten Weltkrieg, als man manchenorts unter dem Eindruck des Generalstreiks Gefahren nur von links her erkennen wollte und demokratiefeindliche Strömungen auf der Rechten oft übersah oder unterschätzte. Es ist dem Verfasser offensichtlich bewußt, daß sein Werk nicht das letzte Wort in dieser Sache sein wird. Wohl deshalb drückt er sich häufig unbestimmt und vorsichtig aus: «Es scheint ... es soll ... vermutlich ...» usw. Manches bleibt in sorgfältigen Einzeluntersuchungen möglichst frei von Vorurteilen und emotionellen Belastungen abzuklären, zum Beispiel die Frage, ob prominente frontistische Offiziere von einer im schweizerischen Offizierskorps verbreiteten Geisteshaltung zeugten oder ob sie Ausnahmeerscheinungen waren. B.J.

Die neue Linke. Kritische Analyse

Von Andreas von Weiß. 131 Seiten. Harald-Boldt-Verlag, Boppard am Rhein 1969.

«Die neue Linke stellt eine Herausforderung dar für die nichtkommunistische Welt, deren Gesellschaftsordnung sie einer rücksichtslosen Kritik unterzieht. Die neue Linke ist daher nicht nur eine weltweite Bewegung, sie hat auch eine weltweite Bedeutung.» Diese Sätze des Autors umreißen sehr klar, von welchem Standort aus und in welcher Größenordnung diese kritische Analyse aufgebaut ist. Entstehungsgeschichte, Organisation und Wesen der neuen Linken sowie deren aktuelle politische Bedeutung werden mit enormer Sachkenntnis und äußerst klar dargestellt. Politische Aktion wird auch immer wieder mit der Reaktion verglichen. Besonders verdienstvoll ist die gründliche und qualifizierte Definition der ideologischen Begriffe. Damit verschafft der Autor dem Leser den unmittelbaren Zugang zu den geistigen Grundlagen der neuen Linken. Für den politisch Interessierten ist vor allem das Kapitel über «Die grundsätzliche Problematik der neuen Linken» wertvoll. Darin werden die im revolutionären Jargon so oft verwendeten Begriffe wie Fortschritt, Gewalt, Moral, Autorität (oder Antiautorität) und Gesellschaftsordnung deutlich interpretiert. Nur wer sich im Sinne der Dialektik mit diesen Begriffen auseinandersetzt, wird die Forderungen der neuen Linken richtig beurteilen können. Die theoretischen Grundlagen dazu liefern vor allem Marx, Lenin, Mao und Marcuse. Ihre die neue Linke befruchtenden Aussagen sind zitiert.

Am Schluß wagt sich der Autor an die Frage des Zusammenhanges der neuen Linken mit dem Weltkommunismus. Er stellt als bedeutender Kenner des Sowjetsystems die Wechselbeziehungen in der ganzen Vielfalt, aber trotzdem eindeutig dar.

Die neue Linke wird durch Beispiele aus den USA und der Bundesrepublik dargestellt. Schweizerische Verhältnisse werden nicht erwähnt, obwohl der Autor die Vorfälle in Europa bis 1969 verarbeitet hat. Die schweizerische neue Linke, die sich unter dem Namen APO formiert, macht in Fragen der Ideologie, Organisation, Strategie und Taktik aber direkte Anleihen bei ihren deutschen Vorbildern. Die grundsätzlichen Analysen des Autors haben daher – sinngemäß übertragen – auch für den Raum Schweiz volle Gültigkeit. EC

Stadtguerilla

Die neuere Kampfpraxis der revolutionären Bewegung in Lateinamerika, das Auftreten der Black Panther in den USA ebenso wie Äußerungsformen einzelner Guerillagruppen in Europa (Paris, Westberlin) lassen jene Form des modernen Kleinkrieges stärker hervortreten, die unter dem Begriff der Stadtguerilla[1] verstanden wird. Bekannt sind etwa die Tupamaros in Uruguay[2]. Aufsehen im Sinne einer wirkungsvollen Stadtguerilla erregte namentlich die Entführung zweier Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Guatemala und Brasilien, während in den USA neuerdings Eldridge Cleaver als einer der führenden Stadtguerillakämpfer hervortritt[3].

Man hatte seitens der revolutionären Bewegung in Lateinamerika (Argentinien, Brasilien, Uruguay, Guatemala usw.) wie in den USA erkannt, daß gerade die Städte, insbesondere die Großstädte, ideale Voraussetzungen für eine effektive Guerillakriegführung boten. In Lateinamerika begriff man im Hinblick auf die besonderen Bedingtheiten des dortigen bewaffneten Kampfes, daß nunmehr die Stadtguerilla neben die bisher überwiegend praktizierte Landguerilla zu treten habe; im übrigen hatte bereits Che Guevara die Bedeutung der Stadtguerilla betont. In den USA hingegen stellte sich von vornherein für die farbigen Revolutionäre das Problem der Stadtguerilla. Eine «präzis geplante Großstadtguerilla», so argumentieren die revolutionären Afroamerikaner, sei «die einzige Chance für das Überleben und die Befreiung der Schwarzen in den Vereinigten Staaten[4]».

In diesem Zusammenhang verdient das «Handbuch der Stadtguerilla» von Carlos Marighella Beachtung, das er im Juni 1969 niederschrieb. Marighella (5. Dezember 1911 bis 4. November 1969), einer der führenden Revolutionäre Brasiliens (nationale Befreiungsaktion), ist gleichermaßen als Theoretiker wie als Praktiker der Strategie, der Taktik und der Kampftechnik des Kleinkriegs bekannt und anerkannt; neben seinem «Handbuch der Stadtguerilla» wäre auch auf seine Studien «Guerillaoperationen und Taktik» und «Über strategische Probleme und Prinzipien» hinzuweisen[5].

Marighellas «Handbuch der Stadtguerilla» liegt in portugiesischer, englischer und deutscher Ausgabe vor, dagegen wurde eine französische, die in Paris (Editions du Seuil) erscheinen sollte, von der Polizei vorerst unterdrückt[6]. Das Handbuch Marighellas gehört zu den führenden Arbeiten unserer Epoche über Stadtguerilla, es ist das Werk eines Kenners von Rang. Vollkommen vom Standpunkt der Kampfpraxis aus abgefaßt, könnte man es vielleicht als eine «Felddienstordnung» des Stadtguerillakrieges auffassen. Die im folgenden aufgeführten Hauptthemen oder -abschnitte des Handbuches weisen aus, daß Marighella nicht nur klare Vorstellungen über die Komplexität seines Gegenstandes besitzt, sondern auch fähig ist, begrifflich zu denken, dazu das Ganze in klare, praktisch ausführbare Lehrsätze zu fassen: 1. Definition der Stadtguerilla. 2. Eigenschaften des Stadtguerillakämpfers. 3. Wie der Stadtguerillakämpfer lebt und sich erhält. 4. Technische Vorbereitung des Stadtguerillakämpfers. 5. Die Waffen des Stadtguerillakämpfers. 6. Der Schuß, triftiger Grund für die Existenz des Stadtguerillakämpfers. 7. Die Feuergruppe. 8. Die Logistik der Stadtguerilla. 9. Die Kampftechnik der Stadtguerilla. 10. Kennzeichen der Kampftechnik der Stadtguerilla. 11. Die Anfangsvorteile der Stadtguerilla. 12. Überraschungsmoment. 13. Kenntnis des Geländes. 14. Beweglichkeit und Schnelligkeit. 15 Kundschaftsdienst. 16. Entschlossenheit. 17. Operationsziele bei den Aktionen der Stadtguerilla. 18. Über die Typen und die Natur der Aktionsmodelle für die Stadtguerilla. 19. Bewaffnete Angriffe. 20. Bankangriffe als volkstümliches Modell. 21. Streifzüge und Durchdringung. 22. Besetzungen. 23. Hinterhalte. 24. Straßenkampf. 25. Streiks und Arbeitsunterbrechungen. 26. Veruntreuung, Desertionen, Ablenkungsmanöver, Beschlagnahme, Enteignung von Waffen, Munition und Sprengstoffen. 27. Gefangenenbefreiung. 28. Hinrichtung. 29. Gewaltsame Entführung. 30. Sabotage. 31. Terrorismus. 32. Bewaffnete Propaganda. 33. Nervenkrieg. 34. Wie die Aktion auszuführen ist. 35. Einige Äußerungen über die Methode. 36. Rettung der Verwundeten. 37. Die sieben Sünden des Stadtguerillakämpfers. 38. Unterstützung durch die Bevölkerung. 39. Stadtguerillakriegführung als Schule für die Auslese der Guerilla.

Aus dem Inhalt des «Handbuches» geht hervor, daß es in der Hauptsache auf folgende Bedingtheiten und Voraussetzungen für die erfolgreiche Führung der Stadtguerilla ankommt. Einmal müssen die entsprechenden gesellschaftspolitischen und ökonomischen Voraussetzungen gegeben sein. Der Stadtguerillakämpfer muß eine Konzeption haben, er muß wissen, *wofür* er kämpft und letzte Opfer bringt. Von *politisch-revolutionärem Bewußtsein* erfüllt, tritt er für die Interessen der Bevölkerung, für nationale und soziale Freiheit ein. Zum andern soll er moralisch und geistig Eliteeigenschaften besitzen, zugleich die Kampftechnik der Stadtguerilla in ihren vielfältigen *praktischen* Anwendungsformen *vollendet beherrschen*. Ein solcher Stadtguerillakämpfer ist den Angehörigen der staatlichen Exekutive letztlich überlegen.

Alles in allem: Das «Handbuch» Marighellas in seiner Konkretheit beruht auf praktischen Erfahrungen des bewaffneten revolutionären Kampfes in Brasilien. Es macht darüber hinaus Strukturen der Stadtguerilla sichtbar, wodurch die in ihm fixierten Lehren und Leitsätze Allgemeingültigkeit gewinnen und nicht zuletzt auch für die Verhältnisse in autoritär regierten Ländern Europas (Spanien, Portugal, Griechenland) relevant sein dürften.

Werner Hahlweg

[1] Vergleiche in diesem Zusammenhang R. F. Williams, R. B. Rigg, «Großstadtguerilla», 1969; «USA: de Little Rock a las rebeliones urbanas», Tricontinental Nr. 46/1970, S. 7ff.

[2] Vergleiche neuerdings «Tupamaros. Bewaffnete Avantgarde in Uruguay», 1970.

[3] Vergleiche unter anderem C. Schuhler, «Black Panther. Zur Konsolidierung des Klassenkampfes in den USA», 1970; Eldridge Cleaver, «Nach dem Gefängnis. Aufsätze und Reden» Herausgegeben und eingeleitet von R. Scheer, 1970.

[4] Vergleiche Williams, Rigg, S. 12.

[5] Vergleiche Carlos Marighella (Kurzbiographie, 1970), S. 9ff., 21ff.

[6] Kürzlich erschien die französische Ausgabe dann doch als Gemeinschaftspublikation französischer Verlage: Carlos Marighella, «Pour la libération du Brésil» (1970), S. 81ff.

Bewaffneter Kampf in Afrika

Von Gérard Chaliand.
Übersetzung aus dem Französischen von Gisela Schöning. 177 Seiten.
Trikont-Verlag, München, o. J.

Einer tendenziösen Darstellung der wirtschaftlichen und sozialen Lage Portugiesisch-Guineas sowie des seit 1963 andauernden Widerstandskampfes des «Partido Africano da Independencia da Guiné e Cabo Verde» (PAIGC) folgt ein naiv propagandistisch gefärbter Bericht über die Reise, die den Verfasser 1966 zusammen mit dem Führer dieser Bewegung, Amilcar Cabral, durch die «befreiten» Gebiete des Landes geführt hatte. Das Buch enthält weiter einen sehr summarischen Überblick über die damalige Situation der Widerstandsbewegungen in den anderen Teilen Afrikas sowie – als Anhang – die gekürzte Fassung eines früher publizierten Aufsatzes des Verfassers zum Thema «Nationale Unabhängigkeit und Revolution».

Im Gegensatz zur kubanischen «Fokustheorie», nach der ein Aufstand von einem akuten revolutionären Herd erzwungen werden kann, messen die Anhänger Cabrals der politischen Aufklärung und Propaganda sowie der praktischen Aufbauarbeit im Schul- und Gesundheitswesen und auf dem Sektor der landwirtschaftlichen Produktion als Vorbereitung des bewaffneten Kampfes eine große Bedeutung zu. Dies kommt im Buch deutlich zum Ausdruck; die militärischen Aspekte des Widerstandskampfes werden dagegen kaum gestreift.

Die Übersetzung ist über weite Strecken hin unbeholfen. AAW

Geheimdienstchef in Krieg und Frieden

Von Sir Kenneth Strong. 326 Seiten, 14 Bilder.
Paul-Zsolnay-Verlag, Wien/Hamburg 1969.

«Militärischer Nachrichtendienst ist in Wirklichkeit nicht jenes aufregende Geschäft, das man sich gemeinhin vorstellt, sondern eine wesentlich nüchternere Angelegenheit ... die Kunst ist, die Spreu vom Weizen zu trennen und dann dem Kommandanten einen knappen und klaren Bericht vorzulegen.» Diese Feststellung Feldmarschall Alexanders steht über dem hier vorgestellten Buche des Verfassers, der als Militärattaché in Berlin von 1937 bis 1939, dann als Leiter der Deutschlandabteilung im britischen Heeresministerium, sodann als Leiter des Nachrichtendienstes bei Eisenhower zuerst im Mittelmeer, dann an der Invasionsfront diente, dann im Frieden leitende Posten im britischen Nachrichtendienst einnahm (Joint Intelligence Bureau, Political Intelligence Department und Defence Intelligence Staff). Der Autor ist also vom Fach, und das prägt auch seine autobiographischen Aussagen. Sie sind sachkundig, zurückhaltend und geben das Wesentliche jedes Nachrichtendienstes, seine Quellen, nirgends preis.

Der Leser erfährt einerseits eine Fülle von Fakten, die für die Geschichte des zweiten Weltkrieges von großem Wert sind. Für Kommandanten und Nachrichtenoffiziere wird eine Fülle von Lehren ausgebreitet, die mit Gewinn beherzigt werden. Und der politisch Interessierte wird sich der ausschlaggebenden Rolle eines klugen Nachrichtendienstes, der nicht nur Fakten sammelt, sondern diese streng analytisch auswertet und künftige Entwicklungen abzuschätzen sucht, bewußt.

Wie ein roter Faden zieht sich das Bekenntnis des Autors zur britisch-amerikanischen Zusammenarbeit und zum gegenseitigen Verständnis durch das Buch. Für Eisenhower als Feldherrn und Präsidenten der USA hat der Engländer eine aufrichtige Wertschätzung und nimmt ihn vor allem auch gegen britische Vorwürfe tapfer in Schutz. Für die Analyse des Versagens des alliierten Nachrichtendienstes in der Ardennenschlacht wird mit Vorteil die Studie Schaufelberger, «Geheimhaltung, Täuschung und Tarnung am Beispiel der deutschen Ardennenoffensive 1944» (Buchbesprechung in ASMZ Nr. 3/1969, S. 147) beigezogen.

Die Schweiz wird zweimal erwähnt. Einmal im Zusammenhang mit der Fehlbeurteilung Gamelins im Jahre 1940, daß der deutsche Angriff auf Frankreich über die Alpen und die Schweiz kommen würde (S. 85). Das anderemal durch den Hinweis, daß Allen Dulles vom United States Office of Strategic Services von seinem Posten in der Schweiz aus einen Besuch im alliierten Oberkommando machte (S. 267).

Das Buch liest sich spannend und in seiner Ausgewogenheit mit Gewinn für den an Geschichte und Nachrichtendienst Interessierten. Unebenheiten der Übersetzung (zum Beispiel «Kommandohöhe» statt «beherrschende Höhe», S. 231) fallen dabei nicht ins Gewicht. WM

NVA. Nationale Volksarmee der SBZ in Stichworten

Bearbeitet von Ulbrich Rühmland.
2. Auflage. 108 Seiten, Bonner Druck- und Verlagsgesellschaft 1969.

Wie im Vorwort erwähnt, behandelt dieses Nachschlagewerk in Stichworten alle die Deutsche Demokratische Republik und die Nationale Volksarmee betreffenden Fragen und Begriffe. Der militärisch interessierte Leser kann sich in kurzer Zeit über die Stärke, Bewaffnung und Ausbildung der NVA sowie der paramilitärischen Verbände orientieren. Zusätzlich sind Angaben über die Gruppe sowjetischer Truppen in Deutschland, die sowjetischen Streitkräfte in der Sowjetunion und die Satellitenarmeen enthalten.

Das Heft «Nationale Volksarmee in Stichworten» ist übersichtlich und handlich gestaltet. Die alphabetische Aufzeichnung der Stichwörter ermöglicht ein rasches und sicheres Auffinden der gewünschten Erklärung. Einige ausgewählte Bilder vermitteln nicht nur wertvolle zusätzliche Eindrücke, sondern tragen auch wesentlich zur Auflockerung des Textes bei. Zusammenfassend kann man sagen, daß dieses Heft seinem Zweck als Nachschlagewerk und als Ergänzung zu andern Handbüchern über die NVA gerecht wird. Mit wenigen Ausnahmen entsprechen die technischen und taktischen Angaben den offiziellen Informationen. Major A. Eicher

Spion in der Streichholzschachtel

Raffinierte Methoden der Abhörtechnik.
Von Helmut Greulich.
192 Seiten, davon 16 Seiten Bildteil mit 17 Schwarzweißaufnahmen.
Bertelsmann-Sachbuchverlag, Reinhard Mohn, Gütersloh 1969.

Dem Leser wird vor Augen geführt, welche Verbreitung das heimliche Abhören insbesondere in Amerika gefunden hat. Dabei war vorauszusehen, daß diese Praktiken auch auf Europa übergreifen würden. Dies ist in einem erheblichen Maße eingetreten.

In der Schweiz erfolgte indessen die Verbreitung nicht so beängstigend schnell. Die Verhältnisse, wie sie der Autor für Deutschland schildert, dürfen nicht zwangsläufig auf unser Land übertragen werden. Dies ist nicht zuletzt dem Bundesgesetz betreffend Verstärkung des strafrechtlichen Schutzes des persönlichen Geheimnisbereiches zu verdanken, das relativ frühzeitig nach eingehender Debatte im Jahre 1968 durch die eidgenössischen Räte verabschiedet und am 1. Mai 1969 in Kraft gesetzt worden ist.

Nebst den allgemeinen Betrachtungen schildert der Autor mehrere praktische Fälle von Abhöreinrichtungen, ohne indessen auf Details technischer Art näher einzugehen. Dies konnte ja auch keinesfalls der Zweck des Buches sein. Bei der technischen Beurteilung der Geräte würde der Fachmann daher gelegentlich eine wissenschaftlich klare Ausdrucksweise vermissen. Dem Kenner der Materie fällt insbesondere auf, daß die Randbedingungen, unter welchen ein Gerät bestimmte Leistungen erbringt, meistens nicht fixiert werden. Dies könnte den Laien unter Umständen zu falschen Vorstellungen führen.

Auch über das Problem der Abwehr gegen Abhöreinrichtungen schweigt sich der Verfasser nicht aus. Dem Leser kommt immer wieder zum Bewußtsein, daß das Ganze – Einsatz von Abhöreinrichtungen und entsprechende Abwehraktionen – eine weitgehend kommerzielle Angelegenheit geworden ist.

Das Buch ist für den Laien und für den Fachmann unterhaltsam und lesenswert. Der Autor versteht es vorzüglich, die ganze Problematik und insbesondere die Eindrücke von der Vielfalt der Geräte sowie deren Einsatzmotive phantasievoll zu schildern. K.

Die russische Flotte im ersten Weltkrieg 1914 bis 1917

Von René Greger. 176 Seiten, 2 Karten, 200 Photos. J.F. Lehmanns Verlag, München 1970.

1905 erlitt die russische Flotte in der Seeschlacht von Tsuschima gegen die Japaner eine vernichtende Niederlage. Die Folge davon war der Wiederaufbau einer zaristischen Marine, der den schiffbaulichen Ruf und den Ruhm der russischen Seekriegstüchtigkeit wieder festigen sollte.

Der Verfasser hat sich dieses bisher weitgehend unbekannten Kapitels der russischen Seekriegsgeschichte von 1914 bis zur Revolution von 1917 mit größter Sachlichkeit angenommen. Er beginnt mit den russischen Flottenbauplänen vor dem ersten Weltkrieg. Dann folgen die Chroniken der Seekriege in der Ostsee, im Eismeer und im Schwarzen Meer. Zu jeder Chronik gehören Verlustlisten. In einem weiteren Abschnitt wird ein Verzeichnis aller Einheiten (Schiffsname, Baujahr, Verdrängung, Bewaffnung, Geschwindigkeit, Schicksal des Schiffes usw.) in den genannten Gebieten aufgeführt. Im Schlußteil werden über 200, zum Teil erstmals veröffentlichte Photos gezeigt, die eine erstaunlich gute Qualität aufweisen und das Buch als erst recht wertvoll erscheinen lassen J. Kürsener